

Der über weite Strecken informative und lesenswerte Sammelband enthält ein Personen- und ein Stellenverzeichnis sowie einen hebräischen und aramäischen Wortindex.

Carsten Ziegert

---

Eberhard Bons, Jan Joosten, Regine Hunziker-Rodewald (Hg.), *Biblical Lexicology. Hebrew and Greek. Semantics – Exegesis – Translation*, BZAW 443, Berlin und Boston: De Gruyter, 2015, Gb., X, 393 S., € 129,95

---

Der zu rezensierende Sammelband dokumentiert eine 2012 in Straßburg abgehaltene Konferenz zu den im Untertitel genannten Themen. Das Buch ist in die vier Teile „Hebrew“, „Hebrew and Greek“, „Greek“ und „Projects“ gegliedert und enthält 16 Beiträge, hauptsächlich in englischer, aber auch in deutscher und französischer Sprache. Ich stelle im Folgenden die aus meiner Sicht wertvollsten Beiträge vor.

Im ersten Teil („Hebrew“) plädiert zunächst Mark S. Smith in einem inspirierenden Artikel dafür, den soziokulturellen Kontext der ursprünglichen Rezipienten bei der Ermittlung von Wortbedeutungen stärker in Betracht zu ziehen. Er fordert mehr enzyklopädisch orientierte Wörterbücher, die nicht nur etymologisch verwandte Lexeme aus anderen Sprachen auswerten, sondern auch ganze Texte mit vergleichbarem Kontext. Die Ausführungen erinnern stellenweise an die psycholinguistisch motivierte Frame-Semantik. Der Autor präsentiert zwar fünf Beispiele, leider legt er jedoch keine explizite Methodik für seinen Ansatz vor (3–31).

David J. A. Clines gibt einen Überblick über und damit eine Rechtfertigung für sein Vorgehen bei der Erarbeitung des *Dictionary of Classical Hebrew* (8 Bde., Sheffield 1991–2011). Zu den ca. 8.400 Wörtern, die auch in herkömmlichen Wörterbüchern enthalten sind, sind ca. 1.400 Wörtern aus den Korpora der Schriftrollen vom Toten Meer, aus Inschriften und aus dem hebräischen Sirachbuch hinzugekommen, die zur Zeit von Brown-Driver-Briggs oder der 17. Auflage des Gesenius-Wörterbuchs noch nicht bekannt waren. Weitere ca. 2.200 neue Lexeme ergeben sich aus problematischen Stellen im Korpus der Hebräischen Bibel. Hier hat Clines Konjunktur-Vorschläge verschiedener Forscher gesammelt, wobei es sich (bei einer Stichprobe der Buchstaben ם bis ם) zur Hälfte (52%) um Derivationen aus bekannten hebräischen Wörtern handelt, ansonsten um Ableitungen aus anderen semitischen Sprachen (z. B. 25% aus dem Arabischen, 10% aus dem Aramäischen, Syrischen und späteren Hebräisch). Der Artikel plädiert dafür, solche „neuen“ Wörter in Zukunft stärker zu berücksichtigen (71–82).

Bernd Janowski untersucht ausführlich die Bedeutung des Wortes  $\psi\chi\eta$ . Da die mit dem griechischen Wort  $\psi\chi\eta$  verbundene Dichotomie zwischen Seele und Leib in der Anthropologie des Alten Testaments nicht vorhanden sei, plädiert er dafür, auf die deutsche Übersetzung „Seele“ konsequent zu verzichten (131–173).

Der zweite Teil des Bandes („Hebrew and Greek“) enthält nur einen Beitrag. Darin plädiert Jan Joosten für einen stärkeren Austausch zwischen den Arbeitsfeldern der hebräischen und griechischen Lexikographie. Obwohl die Hebräisch-Kenntnisse der Septuaginta-Übersetzer nicht perfekt waren, ist die griechische Übersetzung doch eine nützliche Quelle zur Ermittlung hebräischer Wortbedeutungen. Umgekehrt kann sich auch der hebräische Text als nützlich erweisen, wenn es darum geht, die Bedeutung griechischer Wörter genau zu bestimmen. Auch wenn Joosten es mit der Mehrheit der Forscher ablehnt, diese Bedeutungen vorrangig aus den Bedeutungen ihrer hebräischen Äquivalente zu ermitteln – diese Minderheitenposition vertreten etwa die Herausgeber der *New English Translation of the Septuagint* (NETS) –, so erweist sich doch eine genaue Untersuchung des der Septuaginta zugrundeliegenden hebräischen Textes als sinnvoll, wenn man den griechischen Wortgebrauch in der hellenistischen Periode ermitteln will. (209–223).

Im dritten Teil („Greek“) beschreibt Gilles Dorival die beiden bei der Septuaginta-Lexikographie konkurrierenden Ansätze, nämlich den eben erwähnten, der von den hebräischen Wortbedeutungen ausgeht, sowie den im Rahmen des Übersetzungsprojekts „La Bible d’Alexandrie“ zugrunde gelegten, der die griechischen Wortbedeutungen aufgrund ihrer Verwendung im Kontext, aber auch bei Schriftstellern wie Philon von Alexandrien oder bei den Kirchenvätern ermittelt. Der erstgenannte Ansatz ist zur Beschreibung von semitisierenden Wiedergaben oder von Standardäquivalenten erfolgversprechend, der zweite dagegen zur Auswertung von interpretierenden und kontextualisierenden Übersetzungslösungen. Konsequenterweise plädiert Dorival für eine Kombination der beiden Herangehensweisen, allerdings ohne zu erwähnen, dass dies bereits vor 15 Jahren von H. Utzschneider („Auf Augenhöhe mit dem Text“, in: H.-J. Fabry, U. Offerhaus (Hg.), *Im Brennpunkt. Die Septuaginta*, BWANT 153, Stuttgart 2001, 11–50) im Kontext des Übersetzungsprojekts „Septuaginta Deutsch“ vorgeschlagen wurde (227–241).

Den vierten Teil („Projects“) halte ich für den wertvollsten Teil des Buchs. Deshalb sollen alle vier Beiträge, die aktuelle lexikographische Projekte vorstellen, kurz erwähnt werden. Zunächst beschreibt Abraham Tal das „Historical Dictionary of the Hebrew Language“. In diesem Projekt werden Lexeme aus verschiedenen Epochen von der vor-biblischen Zeit bis ins 20. Jahrhundert gesammelt und aufbereitet (309–326).

H. G. M. Williamson stellt das Projekt „Semantics of Ancient Hebrew Database“ (SAHD) vor. Hier ermitteln Forscher verschiedener Institutionen die Bedeutungen hebräischer Wörter und präsentieren ihre Ergebnisse auf einer ge-

meinsamen Website (<http://www.sahd.div.ed.ac.uk/>) in einem einheitlichen Format. Interessant ist bei diesem Projekt, dass Wörter nicht isoliert betrachtet werden, sondern als Elemente eines semantischen bzw. lexikalischen Feldes (327–339).

Stefan Schorch präsentiert das gerade begonnene Projekt „Lexicon of Samaritan Hebrew According to the Samaritan Pentateuch Tradition“. Für dieses Wörterbuch müssen neben den (unvokalisierten) Handschriften des Samaritanischen Pentateuch auch die mündlich überlieferte Lesetradition sowie exegetische Überlieferungen, etwa das aramäische samaritanische Targum und die samaritanische arabische Übersetzung des Pentateuch, herangezogen werden (341–355).

Schließlich stellt Eberhard Bons das demnächst erscheinende „Historical and Theological Lexicon of the Septuagint“ (HTLS) vor. Seit einigen Jahrzehnten wird die Septuaginta nicht vorrangig als Materialsammlung für die Textkritik des Alten Testaments angesehen, sondern als Dokument des hellenistischen Judentums, das eigene theologische Akzente bietet. Als Ergänzung zu den rein semantisch orientierten Wörterbüchern von Lust, Eynikel und Hauspie (*Greek-English Lexicon of the Septuagint*, 3. Aufl., Stuttgart 2015) und Muraoka (*A Greek-English Lexicon of the Septuagint*, Leuven 2009) wird ein theologisches Wörterbuch benötigt, das die Entwicklung von Wortbedeutungen vom klassischen und hellenistischen zum Septuaginta-Griechisch ausführlich nachzeichnet und dabei auch theologische Aspekte wie etwa die Entwicklung von kultischem (oder anderem) Fachvokabular sowie die spätere Wortverwendung im Neuen Testament berücksichtigt (357–367).

Die meisten Beiträge sind auf hohem Niveau, viele von ihnen sind inspirierend für diejenigen, die sich mit Wortstudien und anderen lexikalischen Fragestellungen beschäftigen. Der Band enthält ein Bibelstellenverzeichnis, mit dem man auch bei unterschiedlicher Kapitel- und Verszählung der Septuaginta fündig wird, sowie einen hebräischen und einen griechischen Wortindex, allerdings keinen Sach- oder Personenindex. Leider hat der Band trotz des hohen Preises kein sorgfältiges Lektorat erfahren. Er enthält stellenweise fehlerhaftes Englisch (267–270) und überdurchschnittlich viele Druckfehler, bis hin zur versehentlichen Übernahme einer „Randglosse“ aus dem Korrekturmodus des Textverarbeitungssystems (88).

Carsten Ziegert